

Kommission Psychoanalytische Pädagogik

Das Unbewusste in multiprofessioneller Zusammenarbeit. Psychoanalytisch-pädagogisches Arbeiten mit Bezugs- und Fachpersonen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen

anbei finden Sie das ausführliche Programm der DGfE Kommissions-
tagung Psychoanalytische Pädagogik zum Thema *Das Unbewusste in
multiprofessioneller Zusammenarbeit* vom 10. und 11. Oktober 2025
an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, die in Kooperation mit
der PH Luzern sowie der HfH Zürich durchgeführt wird. Nach den Hin-
weisen zur Anmeldung folgen die ausführlichen Beschreibungen der
Beiträge zur Tagung.

Dr. Tillmann F. Kreuzer für das Organisationsteam

Anmeldung

Die Anmeldung ist ab jetzt bis spätestens 1. Oktober 2025 möglich –
es stehen **nur 60 Plätze zur Verfügung!!!** Bitte melden Sie sich 1) for-
mal via Mail an (kreuzer@ph-freiburg.de) mit Name, Arbeitsgebiet,
Status (Studierende, Mitglied DGfE oder Gast) an; 2) die Anmeldung
wird erst durch Überweisung der Tagungsgebühr verbindlich. Eine
Bestätigung des Zahlungseingangs wird nach Zahlungseingang ver-
sendet; bitte bringen Sie diese zu Tagungsbeginn als Zahlungsnach-
weis mit. Eine Rückerstattung der Teilnahmegebühr kann nicht

gewährleistet werden. Bitte wenden Sie sich im Falle einer Erkrän-
kung an die Tagungsorganisation. Vielen Dank!

Die **Tagungsgebühren** beinhalten Kaffee und Kleinigkeiten am Freitag
sowie am Samstag – das gemeinsame Abendessen muss selbst nach
Anmeldung vor Ort gezahlt werden.

Studierende sind gegen eine Spende zur Verpflegung (Café und Ge-
bäck) eingeladen;

Referent:innen und Mitglieder DGfE 70 Euro,

Gäste 80 Euro

wissenschaftliche Mitarbeiter:innen bis 65% und

Ausbildungskandidat:innen 50 Euro

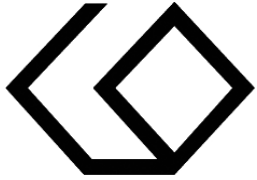
Bitte überweisen Sie die entsprechende Gebühr auf folgendes Konto:

Zahlungsempfänger LOK BA-WÜ / PH Freiburg

IBAN: DE02 6005 0101 7495 5301 02

BIC: SOLADEST600

Betreff: RECHNUNG-NR: 2580307000501



Kommission Psychoanalytische Pädagogik

FREITAG, 10. Oktober 2025

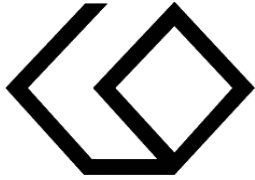
Treffen der [Agora](#) bis 12 h
Xpress

Tagungsort: PH Freiburg
Schnewlinstr. 6
Xpress-Gebäude, 1. OG

FREITAG, 10. Oktober 2025

Uhrzeit	Wer und Was?	Wo?
Ab 12h	Check-In und Anmeldung	Xpress 1. OG
12.15-12.30h	Begrüßung durch das Organisationskomitee, Sprecher:in, ggf. Vertreter:innen der Hochschule	
12.30-13.30h	Keynote 1: Auffälliges Verhalten verstehen – Setting und Beziehungen in der Schule gestalten Ulrike Becker (Potsdam)	
13.30-13.45h	PAUSE / Raumwechsel	
13.45-15.15h	Workshop: Affekte, Ambivalenzen und Zugehörigkeitsgefühl: Agnes Turner (Klagenfurt)	

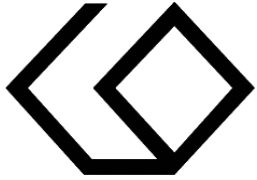
Uhrzeit	Wer und Was?	Wo?
13.45-15.15h	Panel Anstöße für psychoanalytisch orientierte Reflexivität: Das Unsagbare als Element pädagogischer Professionalität Lisa Janotta (Osnabrück), Anna Hartmann (Regensburg) und Marco Kammholz (Köln)	
13.45-15.15h	Einzelvorträge (jeweils 20' Beitrag/10' Diskussion) Die Vermittlung liberal-demokratischer Normen und Werte in der Schule. - Lars Dietrich (Berlin) Zum Verhältnis von Sonderpädagogik und Gesundheitssystem. Carolin Marschall und Manfred Gerspach (Frankfurt) Differenz als Grundlage für Multiprofessionalität! Lara Spiegler (Berlin), Felicitas Beeck (Mainz) und Marian Kratz (Landau)	



Kommission Psychoanalytische Pädagogik

15.15-15.45h	PAUSE	
Uhrzeit	Wer und Was?	Wo?
15.45-16.30h	Keynote 2: Das Unbewusste im Bildungsprozess und was sich daraus für die Kooperation mit frühpädagogischen Fachkräften ergibt Gerd E. Schäfer (Köln)	
16.40-17.10h	Einzelvorträge (jeweils 20' Beitrag/10' Diskussion) Das Unbewusste ist ethisch Jean-Marie Weber (Luxemburg)	

16.40-17.10h	Zum Umgang mit Verlust und Verletzlichkeit Stefanie Jäger, Andreas Jensen und Diana Lohwasser (Innsbruck)	
16.40-17.10h	Sich selbst und andere reflektieren. Inhalte und Erfahrungen selbstreflexiver Seminare in der Sozialen Arbeit Tim Arnold (Kassel)	
17.15-19h	Kommissionssitzung	
	Gemeinsames Abendessen (Selbstzahler)	

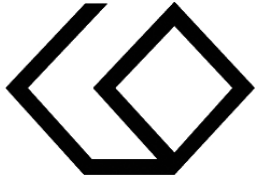


Kommission Psychoanalytische Pädagogik

SAMSTAG, 11. Oktober 2025

Uhrzeit	Wer und Was?	Wo?
ab 9.30h	Café	
10-11.30h	Workshop I Psychoanalytisch-pädagogische Professionalisierung im Kontext der Hochschulbildung Sozialer Arbeit Nina Hover-Reisner & Robert Kampe (Wien)	
10-11.30h	Workshop II Entwicklung und Förderung sozial-emotionalen Lernens verhaltens kreativer Kinder aus multiprofessioneller Perspektive im Schulbereich. Julia Reischl & Maximilian Schlager (Wien)	
10-11.30h	Einzelvorträge Das Unbewusste in der Elternarbeit Lisa Kimmerle (Weingarten)	

	Ich bin hier nur der Straßenköter Bettina Kupfer (Berlin) Populäre Reichweite hier, voraussetzungsreiche Tiefendimension dort: Zum Verhältnis von Traumapädagogik und Psychoanalytischer Pädagogik Birgit Bucher & Alexandra Schmidt-Wenzel (Potsdam)	
11.30-11.45h	Pause	
11.45-12.45h	Keynote 3: Die Befreiung aus Rollenideologien in der inklusiven Schule David Labhart (Zürich)	
	Abschluss der Tagung	
13h	<i>Runder Tisch „Psychoanalytisch Schulpädagogik“</i> Charlotte Feese, Jean-Marie Weber, Achim Würker	

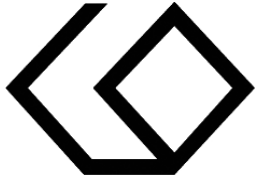


Kommission Psychoanalytische Pädagogik

Ausführliches Programmheft

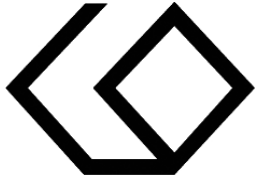
Freitag, 10. Oktober 2025

12.30-13.30h	Auffälliges Verhalten verstehen – Setting und Beziehungen in der Schule gestalten	Ulrike Becker (Potsdam)
	Auffälliges Verhalten stellt im schulischen Alltag die größte Herausforderung für Lehr- und pädagogische Fachkräfte dar. In diesem Vortrag wird die Bedeutung des Verstehens unbewusster Prozesse für die Gestaltung des Settings und der Beziehungen in der Schule vorgestellt. Die Steuerung von Nähe und Distanz in der pädagogischen Beziehung und die Möglichkeit der Unterbrechung schwieriger Situationen durch sogenannte „Cuts“ schafft in einem den Fachkräften, wie den Schülerinnen und Schülern, Halt gebenden Setting die Möglichkeit zur Reduktion auffälligen Verhaltens in der Schule. Es wird das Projekt „Übergang“ präsentiert, das psychoanalytische Erkenntnisse aus der französischen Psychoanalyse, den objektbeziehungspsychologischen Arbeiten von D. W. Winnicott und M. Klein sowie die Arbeiten der Psychoanalytischen Pädagogik und der psychoanalytischen Sozialarbeit einbezieht. Das Setting im Projekt „Übergang“ basiert auf dem Zusammenspiel zwischen der Beziehungsarbeit mit Schülerinnen und Schülern, der Beratung mit Eltern und dem gemeinsamen Fallverstehen im multiprofessionellen Team.	
13.45-15.15h	Workshop: Affekte, Ambivalenzen und Zugehörigkeitsgefühl:	Agnes Turner (Klagenfurt)
	Multiprofessionelle Zusammenarbeit ist oft von unbewussten Dynamiken geprägt. Der Workshop exploriert diese anhand von Szenarien und Fallmaterial. Im Fokus stehen Affekte wie Angst oder Scham, ebenso Ambivalenzen, um Prozesse in der Kooperation zwischen Pädagog:innen, Therapeut:innen, Ärzt:innen und Familienangehörigen verstehbar zu machen. Ausgehend von der Bedeutung der Erziehenden wird der Frage nachgegangen, wie durch eine psychoanalytisch orientierte Haltung Zugehörigkeit zu Gruppen gestärkt werden kann. Dabei werden unbewusste Ängste, Abwehrmechanismen, Übertragungsphänomene, Schamgefühle und das triadische System beleuchtet. Der Workshop bietet Raum für (Selbst-)Reflexion und Austausch. Ziel ist die Förderung eines Klimas der wechselseitigen Unterstützung und die Entwicklung einer psychoanalytisch-pädagogisch geprägten Haltung.	



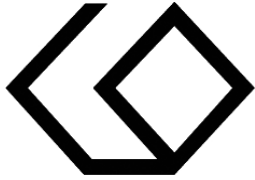
Kommission Psychoanalytische Pädagogik

13.45-15.15h	Panel Anstöße für psychoanalytisch orientierte Reflexivität: Das Unsagbare als Element pädagogischer Professionalität	Lisa Janotta (Osnabrück), Anna Hartmann (Regensburg) und Marco Kammholz (Köln)
	„No-touch policy“ – Die Verhandlung von Körperkontakt und Grenzwahrung zwischen Betreuenden und Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe	Marco Kammholz (Köln)
	Die Geschichte der Heimerziehung ist auch eine Geschichte der Gewaltausübung von Pädagog:innen und Angestellten gegen Kinder und Jugendliche (Runder Tisch Heimerziehung 2010). Trotz eines, ausgehend von der sog. „Heimkampagne“, erheblichen Wandels im sozialpädagogischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung (vgl. Köster 2003), kommt es bis heute zu Gewalt und sexuellem Missbrauch von Schutzbefohlenen in stationären Jugendhilfeeinrichtungen (Derr 2023; für den reform- und sexualpädagogischen Kontext siehe Baader 2024). Schutzkonzepte zur Prävention sexueller Gewalt zählen mittlerweile zur Betriebsvoraussetzung einer stationären Jugendhilfeeinrichtung und sind im pädagogischen und institutionellen Alltag sowie dem Selbstverständnis von Fachpersonen (mehr oder weniger) präsent (UBFK/DJI 2019). Durch die gesteigerte Aufmerksamkeit und Sensibilisierung gegenüber sexualisierten Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen hat sich in diesem Zusammenhang auch ein anderer Umgang mit Körperkontakt zwischen Betreuenden und Jugendlichen durchgesetzt (Wolff/Kampert 2017). Im Beitrag werden berufliche Erfahrungen in stationären Einrichtungen mit „No-touch policy“ zum Anlass genommen, um das Verhältnis zwischen Betreuer:innen und jugendlichen Klient:innen in Wohngruppen im Kontext der Prämisse des Gewaltschutzes psychoanalytisch-pädagogisch zu untersuchen. Welche Absichten erzeugen und welche Wirkungen zeitigt ein Schutzkonzept, das die Berührung von Betreuten in erster Linie untersagt? Wie gehen Teams mit den dennoch stattfindenden Berührungen und der körpernahen Beziehungsdynamik zwischen den in einer Wohngruppe Lebenden und Arbeitenden um? Welches Verständnis von pädagogischer Professionalität geht mit Ansätzen dieser Art einher? Und wer ist im Zeichen des „No touch“ zum Urteil über pädagogische Situationen befähigt?	
	Die Matrix sichtbar machen und reflektieren: Gruppendynamiken im multiprofessionellen Team	Lisa Janotta (Osnabrück)
	Wer sucht, findet eine unüberschaubare Zahl theoretischer Konzepte und praktischer Impulse für die psychoanalytisch-pädagogische Praxis. Dabei geht es vor allem – mit wenigen Ausnahmen, bspw. Müller (2019) mit seinem Blick auf die Organisation – um die Gestaltung der pädagogischen Beziehung zwischen Fachkräften und Adressat:innen. Zugleich gibt es nur wenige pädagogische Institutionen, in denen explizit psychoanalytisch-pädagogisch gearbeitet wird (z.B. Heilpädagogische Initiative Rodgau e.V.; Verein für Psychoanalytische Sozialarbeit e.V.). Hat man den Anspruch, trotzdem das Unbewusste und dann sogar in multiprofessioneller Zusammenarbeit mit Personen ohne entsprechende psychoanalytisch-pädagogische Ausbildung zu	



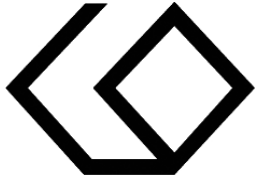
Kommission Psychoanalytische Pädagogik

	thematisieren, so müssen hierfür Methoden gefunden werden, die anschlussfähig sind. Dass sich dies lohnt, steht außer Zweifel. Denken wir beispielsweise an multiprofessionelle pädagogische Arbeitskontexte, so können wir davon ausgehen, dass darin unbewusste Dynamiken aus vielfältigen Quellen gespeist werden: Dies sind gesellschaftliche Dynamiken (vgl. u.a. Grünberg/Leuschner 2017); Macht- und Abwehrdynamiken der Organisation, kulturelle Tabus (vgl. z.B. Spiegler et al. 2024) und die szenischen Qualitäten, die mit der konkreten (Fall- bzw. Adressat:innen-) Arbeit verbunden sind (vgl. Dörr 2002). All diese sozialen Ordnungen und Dynamiken sind Teil der sogenannten Matrix (Foulkes 2024) einer Gruppe. Im Beitrag wird nach der Möglichkeit gefragt, mittels gruppenanalytischer Konzepte (Foulkes 2024) und Methoden das Unbewusste in multiprofessionellen Teams zu erforschen und für die Fachkräfte als Technik der Professionalisierung zugänglich zu machen.	
	Über die Grenzen psychoanalytischer Bildung in der universitären Lehrkräftebildung	Anna Hartmann (Regensburg)
	Angehende Lehrkräfte werden immer häufiger zu einer (berufsbiographischen) Selbstreflexion aufgefordert. Die Aneignung von Selbstreflexionskompetenzen gilt heute als wichtiger Bestandteil der Lehrerbildung. In Praxisphasen etwa werden Lehramtsstudierende zu einer Reflexion von sich in Praxis mit Rückbezug auf die eigene Biographie und den Berufswunsch aufgefordert. Diese Aufforderung zur Selbstreflexion wirft die Frage nach ihrer Gestaltung auf: Wie lassen sich Selbstreflexionsprozesse in der universitären Lehre ermöglichen, die nicht zu einer „Selbstbeschau“ (Rendtorff 2017: 19) tentieren, sondern demgegenüber Öffnungen realisieren, die durch die Erfahrung von Fremdheit und Trennung Veränderungsprozesse initiieren können? Mit der Etablierung einer psychoanalytisch ausgerichteten Kasuistik und der Arbeit am eigenen und fremden Fall wird dieses Anliegen in der Lehrkräftebildung zunehmend in den Blick gerückt. Damit sind Reflexionsräume vorausgesetzt, die Denk- und Sprechhemmungen minimieren und ein frei assoziierendes Sprechen ermöglichen. D.h. Räume des Sprechens und Hörens, in denen im Vertrauen darauf, dass auf Bewertungen weitgehend verzichtet wird, zunächst einmal alles gesagt werden kann und in denen zugleich die Unmöglichkeit berücksichtigt wird, alles versprachlichen und verstehen zu können. Wie lassen sich diese Herausforderungen im Rahmen universitärer Lehre und einer zunehmend kompetenzorientierten Lehrkräftebildung realisieren? Der Vortrag fragt nach einer psychoanalytischen Bild von Lehrkräften, die das Begehren der Pädagogin/des Pädagogen zum Ausgangspunkt nimmt.	
13.45-15h	Einzelvorträge (jeweils 20' Beitrag/10' Diskussion)	
	Die Vermittlung liberal-demokratischer Normen und Werte in der Schule	Lars Dietrich (Berlin)
	Bisherige Versuche in der Bundesrepublik Deutschland, demokratische Werte in Schulen zu vermitteln, erscheinen bislang nur wenig erfolgreich. Bei der Bundestagswahl im Februar 2025 haben die Parteien am linken und rechten Rand – die <i>AfD</i> und <i>die Linke</i> – unter Jungwähler:innen die stärksten Stimmenzuwächse verzeichnen können. Der Vortrag beschäftigt sich zunächst mit der Frage, was die zentralen Normen und Werten westlich-liberaler Demokratien sind und aus welchen Gründen sie autoritären Alternativen der radikalen Linken und Rechten vorzuziehen sind. Im	



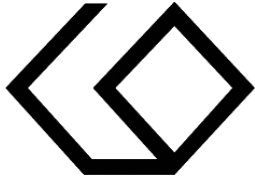
Kommission Psychoanalytische Pädagogik

	Anschluss wird die Frage aufgegriffen, aus welchem Grund westliche liberal-demokratische Werte an Schulen bislang nicht effektiv vermittelt werden konnten und zu diesem Zweck ein Implementationsdefizit definiert. Abschließend wird die Gruppenanalyse als mögliche Methode ins Spiel gebracht, dieses Implementationsdefizit in der Demokratieerziehung in Schulen zu überwinden.	
	Zum Verhältnis von Sonderpädagogik und Gesundheitssystem.	Carolyn Marschall und Manfred Gerspach (Frankfurt)
	Am Standort von Förderschulen mit den Schwerpunkten Erziehungshilfe sowie Kranke gibt es Berührungspunkte mit stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendpsychiatrie als auch ambulanten Angeboten der Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie. Für eine Förderschule mit einer konzeptionellen Ausrichtung an der Psychoanalytischen Pädagogik führt das zu zwei Problemstellungen: 1. Dissens zwischen psychoanalytisch-pädagogischem Ansatz und verhaltenstheoretischem Ansatz der psychotherapeutischen Versorgung 2. Dissens zwischen Psychoanalytischer Pädagogik und psychoanalytischer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie. Im ersten Fall sind Einigungsprozesse wünschenswert, mit deren Hilfe konzeptionelle als auch institutionell-hierarchisierte Brüche bearbeitbar werden. Im zweiten Fall ist das Gemeinsame wie Trennende auszutarieren und die sichtbar werdende Kluft der Anerkennung zu überbrücken. Zur Lösung bedarf es einer dialogischen Beziehung zwischen den unterschiedlichen Professionen sowie eines selbstkritischen Blicks auf das eigene Tätigkeitsfeld. Dabei ist das pädagogische Setting mehr als ein reines Erprobungsfeld therapeutisch gewonnener „Fortschritte“ oder die exekutive Hand von Ärzt*innen, sondern stellt einen ganz eigenen Entwicklungsraum dar. Für die Multiprofessionelle Zusammenarbeit hieße dies, sich in gemeinsamen Zielsetzungen wiederzufinden, die das Pendeln zwischen Halten und Zumuten ermöglichen.	
13.45-15h	Arbeitsgruppe Differenz als Grundlage für Multiprofessionalität!	Lara Spiegler (Berlin), Felicitas Beeck (Mainz) und Marian Kratz (Landau)
	Die im CfP angespielte Leitfigur einer multiprofessionellen Zusammenarbeit in schulischen und außerschulischen Handlungsfeldern fußt auf der Prämisse, dass unterschiedliche Studiengänge, Aus- und Weiterbildungen zur Herausbildung professionsspezifischer Selbstverständnisse und Handlungskonzepte führen, die sich A: klar voneinander unterscheiden und sich B: im Praxisfeld (multiprofessionell) wieder zusammenführen lassen (Die Sozialarbeiter:innen hier, die Lehrer:innen dort; Die Psychoanalytischen Pädagog:innen hier, die am Verhalten orientierten dort). Das Leitbild einer multiprofessionellen Zusammenarbeit fußt im Kern auf dieser angenommenen Differenz. In der Arbeitsgruppe stellen wir auf der Grundlage von empirischem Datenmaterial in drei Impulsvorträgen zur Diskussion, dass Grenzzlinien zwischen „helfenden“, „erziehenden“, „bildenden“ und/oder „heilenden“ Berufen nicht erst, wie viel diskutiert (Buchna/Rother 2023) im Zuge der praktischen Ausübung und im Angesicht institutioneller Anforderungen verschwimmen. Eine Diffusion vollzieht sich bereits in den Innenwelten angehender sowie ausübender Praktiker*innen, wie die Rekonstruktion professions(un)gebundener Selbstkonzepte zeigt (Kratz 2024). Mit Bernfeld spitzen wir unsere These zu und	



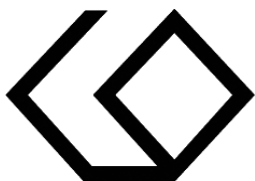
Kommission Psychoanalytische Pädagogik

	fragen, ob die Hochschulen und ihre Institute den Anspruch erheben können, ihre disziplinspezifischen Inhalte über die Praktiker:innen trennscharf und zielsicher in die Praxis zu transferieren.	
15.45-16.30h	Das Unbewusste im Bildungsprozess und was sich daraus für die Kooperation mit frühpädagogischen Fachkräften ergibt	Gerd E. Schäfer (Köln)
16.40-17.10h	Parallele Einzelvorträge (jeweils 20' Beitrag/10' Diskussion)	
	Das Unbewusste ist ethisch	Jean-Marie Weber (Luxemburg)
	Inmitten gesellschaftlicher Phänomene wie Verleugnung, Lüge und ideologischer Vereinnahmung stellt sich die Frage, wie Bildungsinstitutionen junge Menschen zur Wahrheitsfähigkeit befähigen können. Gefordert ist eine Pädagogik, die über moralische Appelle hinausgeht und die Suche nach der eigenen Wahrheit ermöglicht. Psychoanalytisch fundiert – insbesondere im Anschluss an Lacan – wird Wahrheit nicht als Besitz, sondern als Prozess verstanden, der mit dem Begehren und der Auseinandersetzung mit dem Unbewussten verknüpft ist. In Schule und Sonderpädagogik eröffnen sich Räume, in denen Symptome als Wegweiser zur Subjektwerdung dienen können. Gespräche und Gruppenarbeit können diesen Prozess stützen, wobei das „halbe Sagen“ (mi-dire) ein zentrales Moment bleibt. Auch Lehrkräfte sind aufgerufen, sich durch die Perspektive des „Unbewussten als Politik“ von destruktiven Machtverhältnissen zu lösen und als Zeugen des Begehrens zu wirken. Praxisbeispiele und Filmsequenzen veranschaulichen diesen Zugang.	
16.40-17.10h	Zum Umgang mit Verlust und Verletzlichkeit	Stefanie Jäger, Andreas Jensen und Diana Lohwasser (Innsbruck)
	Dynamiken von Verlust und Trauer sind zu hochrelevanten Themen spätmoderner Gesellschaften avanciert (vgl. Reckwitz, 2024). Vor dem Hintergrund kapitalistischer und neoliberaler Optimierungsideale gilt es dabei als besonders herausfordernd, den kräftezehrenden und immer auch schmerzhaften, selbstreflexiven Prozess des Trauerns aufnehmen zu können. Die mit dem Verlust einhergehenden ambivalenten Gefühle finden oft keinen sozialen Raum und Ausdruck, gelten als zu verpönt oder schambehaftet. Umso wichtiger sind involvierte Fachkräfte, die sensibel mit der lebensgeschichtlich gewordenen Verletzlichkeit der Betroffenen umgehen und entscheidenden Einfluss darauf haben können, wie Betroffene mit Verlusten umgehen und Trauerprozesse gestalten (vgl. Volkan/Zintl 2016). Um diese Beziehungsdynamik psychoanalytisch-pädagogisch zu beleuchten, sollen in dem Vortrag – u.a. basierend auf theoretischen Konzepten von Verletzlichkeit (vgl. Stöhr et al., 2019; Heinze 2017) – Überlegungen anhand eines Interviews mit Fachkräften der	



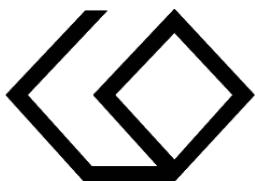
Kommission Psychoanalytische Pädagogik

	Trauerbegleitung für Kinder und Jugendliche in Japan skizziert werden. Als relevant soll der japanische Kontext der Trauerbegleitung vor allem deshalb herausgearbeitet werden, weil dort im Rahmen kultureller Ideale ein hoher Druck auf Hinterbliebene lastet und der Ausdruck starker Emotionen teils als tabuisiert betrachtet wird.	
16.40-17.10h	Sich selbst und andere reflektieren. Inhalte und Erfahrungen selbstreflexiver Seminare in der Sozialen Arbeit	Tim Arnold (Kassel)
	Für die Bildung einer professionellen Haltung in der Sozialen Arbeit ist es wichtig zu erkennen wer man ist, woher man kommt, welche Werthaltungen durch Eltern, Peers und Institutionen vermittelt wurden, zu welchen Handlungsmustern man neigt und in welchen Situationen man unsicher oder verletzlich ist. Die <i>Selbstreflexion</i> als Grundrequisite solcher Erkenntnisse ist erlernbar und soll im Rahmen des neuen Angebots der zweiwöchentlich stattfindenden, mentalisierungsbasierten Selbstreflexionsgruppen unter der Leitung von Psychotherapeut*innen in Ausbildung über einen Zeitraum von 1,5 Jahren entwickelt werden. Teilnehmende sind Mitarbeiter*innen der stationären Kinder- und Jugendhilfe des Landesbetrieb Erziehung und Beratung (LEB) in Hamburg. Die qualitative Begleitforschung nach der Reflexiven Grounded Theory Methodology (R-GTM) stützt sich auf Interviewgespräche mit Mitarbeitenden des LEB sowie auf Beobachtungsprotokolle von Supervisionen für die Gruppenleitenden. Erste Erfahrungen dieses Pilotprojekts liegen nun vor und bisherige Ergebnisse zu Implementierung und Durchführung können berichtet sowie diskutiert werden.	
	Samstag, 11. Oktober 2025	
10-11.30h	Workshop I Psychoanalytisch-pädagogische Professionalisierung im Kontext der Hochschulbildung Sozialer Arbeit	Nina Hover-Reisner und Robert Kampe (Wien)
	Im Masterstudium Kinder und Familienzentrierte Sozialen Arbeit an der FH Campus Wien werden neben zentralen Grundkompetenzen Sozialer Arbeit auch psychoanalytische Theorien und Aspekte einer psychoanalytisch-pädagogischen Grundhaltung vermittelt. Die im Masterstudium stattfindende Professionalisierung von Fachkräften der Sozialen Arbeit steht in diesem Zusammenhang vor der Herausforderung, Studierende unterschiedlicher professioneller Hintergründe zentrale Handlungskompetenzen zu vermitteln, die an einer psychoanalytisch-pädagogischen Grundhaltung orientiert auch die Möglichkeit eröffnet, sich mit anderen fallspezifisch relevanten Systempartner*innen unterschiedlicher Professionen zu vernetzen und bestmöglich zusammenzuarbeiten. Studierende sollen dahingehend angeregt werden, sich nicht nur in einer selbstreflexiven Position zum Fall, sondern auch in Beziehung zu anderen Professionen zu erleben (Gerspach 2012). Im Zuge der Konkretisierung dieses Angebots,	



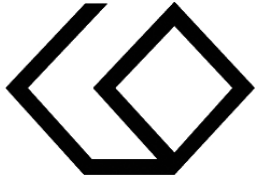
Kommission Psychoanalytische Pädagogik

	findet im Masterstudium der Kinder- und Familienzentrierte Sozialen Arbeit der FH Campus Wien derzeit eine curriculare Umstrukturierung und Re-Akkreditierung statt, in der insbesondere die Bezüge zu psychoanalytischen Inhalten expliziert werden sollen. Im Workshop soll der derzeitige Entwurf dieses neuen Curriculums präsentiert und diskutiert werden. Neben einer Darstellung des aktuellen Stands dieses Curriculums, sollen im Workshop konkrete Überlegungen erarbeitet und Möglichkeiten diskutiert werden, wie psychoanalytisch-pädagogisches Wissen und Können für Studierende mit multiprofessionellen Grundqualifikationen vermittelt werden kann.	
	Workshop II Entwicklung und Förderung sozial-emotionalen Lernens verhaltenskreativer Kinder aus multiprofessioneller Perspektive im Schulbereich.	Julia Reischl und Maximilian Schlager (Wien)
	In (schulischen) Bildungssettings bestehen klare Machtasymmetrien: Lehrende verfügen aufgrund ihrer sozialen Rolle über Autorität, bewerten Leistungen und setzen (gesellschaftlich vorgegebene) Verhaltensnormen durch. Diese in institutionellen Bildungsinstitutionen vorgegebenen und umgesetzten Hierarchiekonstellationen können bewusst oder unbewusst zu Beschämungen im Schulunterricht führen, insofern Schüler*innen bspw. öffentlich kritisiert oder bloßgestellt werden, sie Misserfolge oder Fehler erleben, weil diese von ihren Lehrenden oder Peers klassenöffentlich kommentiert werden, oder sie in ihrer sozialen Zugehörigkeit (z.B. durch diskriminierende Bemerkungen oder Benachteiligungen) infrage gestellt werden. Beschämung kann einen gravierenden negativen Einfluss auf das soziale, physische und psychische Wohlbefinden von Schüler*innen nehmen. In einer hierarchischen Unterrichtsstruktur kann sozial-emotionales Lernen (SEL) als relevanter Wirkfaktor gegen negative Folgen von Beschämungspraktiken in institutionellen, schulischen Lehr-Lernsettings wirken. SEL vermag sowohl Lehrenden als auch Lernende dabei unterstützen, soziale und emotionale Herausforderungen sensibel und konstruktiv zu bewältigen, Hierarchien ‚humaner‘ umzusetzen bzw. zu gestalten und ein lernförderliches Klima zu schaffen. Hierarchisch-formierte Machtverhältnisse lassen sich aufgrund ihres institutionellen Charakters in Schule bzw. Unterricht nicht vermeiden, dennoch können sie durch SEL in der Art gestaltet werden, dass sie weniger potenziell verletzend wirken. Lehrende bleiben in ihrer Autoritätsrolle, aber diese können durch SEL ein Lernumfeld bzw. eine Lernatmosphäre gestalten, in denen sich Lernende sich sicher fühlen und bspw. Fehler als Teil ihres Lernprozesses wahrnehmen und akzeptieren. Im Rahmen des Workshops wird das Projekt ‚Zur Entwicklung und Förderung sozial-emotionalen Lernens verhaltenskreativer Kinder aus multiprofessioneller Perspektive im Schulbereich vorgestellt‘. Es erfolgt eine Einführung in sozial-emotionales Lernen sowie eine Darstellung der konkreten Umsetzung dieses anhand eines konkreten Schulprojekts, das wissenschaftlich begleitet und hierbei multiperspektivisch untersucht wird. Der Workshop schließt mit konkreten Implikationen zur Prävention von bzw. den Umgang mit schulischen Beschämungspraktiken durch SEL.	



Kommission Psychoanalytische Pädagogik

10- 11.30h	Einzelvorträge (jeweils 20' Beitrag/10' Diskussion) Das Unbewusste in der Elternarbeit	Lisa Kimmerle (Weingarten)
	Eltern beeinflussen maßgeblich die sozial-emotionale und kognitive Entwicklung ihrer Kinder (vgl. Reichle/Gloger-Tippelt 2007; BMBF 2024). Ihr psychischer Zustand kann dabei auch das Wohlbefinden der Kinder beeinträchtigen (vgl. BMBF 2024; Schaich 2017). Insbesondere Eltern von Kindern mit Beeinträchtigungen erleben durch erhöhte Belastungen wie soziale Isolation und zusätzliche Pflegeaufgaben eine Verstärkung ihrer psychischen Belastung (vgl. BMAS 2022). Die Weltgesundheitsorganisation definiert Gesundheit als mehrdimensional und umfasst körperliches, psychisches sowie soziales Wohlbefinden (vgl. WHO 1948). Auch die Leistungsfähigkeit und Rollenerfüllung der Eltern sind eng mit ihrer psychischen Gesundheit verknüpft (vgl. Franzkowiak/Hurrelmann 2022). Dieser Beitrag entwickelt ein psychoanalytisches Modell der Elternarbeit, das Fachkräften hilft, die psychische Belastung von Eltern mit beeinträchtigten Kindern zu verstehen und unbewusste Dynamiken in der Zusammenarbeit zu berücksichtigen.	
	Ich bin hier nur der Straßenkötter	Bettina Kupfer (Berlin)
	Anhand von einer Praxisschilderung wird gezeigt, wie ein psychoanalytisches Verständnis auf die Pädagogik und die Sozialarbeit trifft. Ein von der Trennungssituation von der Mutter überforderter Junge wird zum Problem in einer Wohngruppe, so dass eine psychoanalytische Expertin um Hilfe gebeten wird. Im Zusammenspiel zwischen dem Jungen, der betreuenden Wohngruppenleiterin und der aufsuchenden Psychoanalytikerin entfaltet sich eine komplexe Dynamik, deren Reflexion ein Licht wirft auf Möglichkeiten und Grenzen der multiprofessionellen Kooperation. An die szenischen Schilderungen anknüpfend werden Thesen zu Handlungsoptionen sowie wünschenswerten institutionellen Bedingungen für eine multiprofessionelle Kooperation entwickelt und zur Diskussion gestellt: Welche Qualifikationen müssen vorausgesetzt werden und welche Bedingungen sind zu gewährleisten, um Psychoanalyse mit Pädagogik so zu verbinden, dass es zu einer fruchtbaren Kooperation kommen kann?	
	Populäre Reichweite hier, voraussetzungsreiche Tiefendimension dort: Zum Verhältnis von Traumapädagogik und Psychoanalytischer Pädagogik	Birgit Bucher und Alexandra Schmidt-Wenzel (Potsdam)
	Dieser Beitrag sucht das Unbewusste in multiprofessioneller Zusammenarbeit im Kontext der Traumapädagogik auf. Die Autorinnen sind Dozentinnen einer entsprechenden Weiterbildung an der Fachhochschule Potsdam. Obwohl sich die Traumapädagogik u.a. auf psychoanalytisch-pädagogische Bezüge beruft ¹ , wird die Notwendigkeit einer explizit psychoanalytischen Fundierung der Traumapädagogik betont ² , die aufgrund ihres nur unzureichenden Trauma-Begriffs ³ mit seinem vorherrschend klinisch-psychiatrischen Zugang nicht hinlänglich geeignet ist, Traumatisierung in der relationalen Komplexität zu verstehen, gerade im Kontext früher Bindungsbeziehungen. Die Psychoanalyse als Wiege der Trauma-Forschung ⁴ erweitert die Frage, was Trauma ist, um eine wesentliche Tiefendimension. Damit die Traumapädagogik der herausfordernden Praxis standhält, muss sie der Gefahr einer zu oberflächlichen Adaption ihrer Bezüge, vor allem psychoanalytisch-pädagogischer, entgegenwirken, denn ihre	



Kommission Psychoanalytische Pädagogik

	Konzepte lassen sich weitaus differenzierter verstehen, wenn man sie auf ihre ursprünglichen Quellen zurückführt, was beispielhaft gezeigt und entlang der Implementierung in Aus- und Weiterbildung (exemplarisch an der FHP) diskutiert werden soll.	
11.45-12.45h	Die Befreiung aus Rollenideologien in der inklusiven Schule	David Labhart (Zürich)
	Im Kontext sogenannt inklusiver Schulen fanden vermehrt Fachkräfte zusammen, die ganz unterschiedliche Werdegänge durchlaufen haben wie auch unterschiedliche soziale Positionen innehaben. Die Fantasie der bürgerlichen Moderne, wie sie in Durkheims «Studie über die Organisation höherer Gesellschaften» dargelegt ist, beinhaltet das Ideal der organischen Arbeitsteilung. Dieses Ideal liegt der Verwaltungslogik der Schule zugrunde. Die Uridee der organischen Solidarität korrumptiert jedoch latent das Handeln verschiedener Akteure. Eine verwaltungstechnische Lösung von Problemen im Sinne funktionaler Arbeitsteilung steht vielfach einer situationsadäquaten Lösung entgegen. Deshalb bedeutet pädagogisches Arbeiten, sich von Professionalität im Sinne einer Orientierung an einem Zuständigkeitsbereich zu distanzieren. Dies ist jedoch nicht einfach zu bewerkstelligen, ermöglichen doch institutionelle Rollen reibungsloses Handeln und die Identifikation mit Rollenideologien eine gewisse Befriedigung und Entlastung. Mit Hilfe Parins Gedanken zur «Identifikation mit (der Ideologie) der (sozialen) Rolle» sowie Fromms Ausführungen in «Furcht vor der Freiheit» wird im Vortrag ausgelotet, wie ein pragmatisches inklusionsorientiertes «multiprofessionelles» Handeln in den dialektischen, lebendigen Situationen der Realität aussehen könnte.	
13h	Runder Tisch „Psychoanalytisch Schulpädagogik	Charlotte Feese, Jean-Marie Weber, Achim Würker